

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Sportreportage

Der Sport im Schießen besteht darin, daß nicht geschossen wird. Ein Augenschein im Schießstand zeigt uns, daß auch Nicht-Tun Sport sein kann.

Der Schütze zieht seinen Sportveston aus und schlüpft in eine ausgediente Tweed-Jacke, deren Ellbogen mit Leder besetzt sein müssen und deren rechte Schulterpartie offensichtlich gut gepolstert ist.

Der Schütze ergreift hierauf das Gewehr und eine Mappe mit noch näher zu erläuternden Utensilien und läßt sich mit jener Feierlichkeit, die stets kultische Handlungen ausgezeichnet hat, auf das Liegepolster nieder.

Der Schütze räkel sich in die bequemste Lage zurecht, zieht versuchsweise ein Knie leicht an, dreht eine Fußspitze mehr nach außen, bohrt die Ellbogen erst da, dann dort und schließlich doch da in die Polsterunterlage und schiebt schließlich befriedigt das Gewehr in bequeme Reichweite.

Sodann erhebt er den träumerischen Blick auf den Himmel. Sofort macht aber die Verträumtheit einer gewissen Spannung des Ausdruckes Platz. Der Schütze fixiert kurz aber nachdenklich die Sonne und faßt schließlich einen Entschluß.

Seiner Mappe entnimmt er etwas, das Aehnlichkeit mit einem Brillengestell hat, setzt es auf die Nase, und nunmehr geht der Blick erstmals in Richtung des Scheibenstandes. Das Ergebnis ist unbefriedigend; ein Stücklein Karton, der Mappe entnommen, wird schattenspendend auf das Gestell geklemmt. Inzwischen ist nach einigem erneuten Verschieben der Extremitäten offenbar die richtige Lage gefunden worden; sie wirkt gelöster.

Der Schütze fixiert nun systematisch das augenberuhigende Grün des Waldes. Dazu atmet er ebenso systematisch ein und aus, tief und gekonnt. Sehr langsam greift er zum Gewehr, läßt, jedoch nicht etwa ein Magazin, wie zu erwarten stand, sondern – sehr sportlich! – nur einen Schuß. Den Blick nun gesammelt aufs Ziel, beginnt er den indischen Seiltrick mit dem Gewehrriemen. Dieser wird in einer kunstvollen Jugendstil-Ornamentik erst leicht um den Ellbogen gelegt, sodann ein dreiviertelmal um den Unterarm geschlungen, dergestalt, daß er in der Gegend des ulnaren Endes der Tibiakante den Arm gestrafft verläßt, wobei das Riemenende mit der Hand sachte an den Gewehrschaft geklemmt wird.

Der Lauf wird gehoben. Einen Moment noch schließt der Schütze beide

Augen, senkt dazu sein Haupt gegen den Gewehrkolben, dann wird das Visier gestellt und der Riegel gedreht, der Karton ein letztesmal zurechtgerückt, tief geatmet und – anvisiert.

Nach 3 Sekunden läßt der Schütze das Gewehr sinken, atmet gefühlvoll aus, hebt wiederum den Lauf, atmet tief ein und spricht nach weiteren 3 Sekunden in jener beispiellosen Schicksalsträchtigkeit des delphischen Orakels: «Er will nicht ab!»

Sachte entwirrt er seinen rechten Arm vom Riemen, sichert, legt das Gewehr zur Seite, neigt das Haupt kurz und wie in demütiger Anbetung in die Hände und greift zur Mappe, der er ein braunes Fläschlein entnimmt. Je zwei Tropfen werden in jedes Auge appliziert, mit dem Taschentuch, das für künftige Verwendung nun halbrechts vor dem Schützen zu liegen kommt, nachgetupft, und Seiltrick, Waldsicht-Atmungs-Entspannung und Lageverfeinerungen mitsamt Entsichern beginnen.

Kaum hebt sich der Lauf, stellt der Schütze. Kopfschüttelnd blickt er über die Schulter zu dem hinter ihm dösenden Warner, um leider ohne dessen schützenbrüderliche Aufmunterung zu einem Handschuh greifen zu müssen. Er wird übergestreift, es ist ein Rechter, und nach wenigen Minuten hebt sich der Lauf in jener behutsamen und doch entschlossenen Weise, die dem Eingeweihten zeigt, daß hier einer zielt, der nun zum Letzten entschlossen ist.

Tief einatmen. Atem anhalten. Der Lauf steht wie ein Fels. Die rechte Hand beginnt den feuchten Schwamm, von dem die Korporäle zu reden pflegen, leicht auszuwickeln.

Doch plötzlich entweicht die Luft. Der Lauf senkt sich. Drei Minuten achtungsvollen Schweigens, gesenkten Hauptes absolviert, folgen, und – der Schütze erhebt sich auf die Knie. In der verhaltenen Weise introvertierter Melancholiker zieht der Schütze aus der Mappe eine Spanschachtel, entzündet ein Zündholz und schwärzt das Korn. Drei Zündhölzer lang und mit der Sorgfalt, mit der eine Oberschwester eine Operation vorbereitet.

Der Schütze setzt nach den nunmehr bekannten Vorbereitungs-handlungen erneut zum Schusse an. Einmal, zweimal. Beim Drittenmal gelangt er bis zum Abdrücken. Doch das metallische Klicken zeigt den atemlos Harrenden, daß hier nur die Erprobung des Abzuges sich vollzogen hatte, verbunden mit einer trockenen Zielübung.

Bedächtig und doch entschlossen wird die Ladebewegung zelebriert.



«Wer schüßt dann da zfrüe?!»

Neues Zielen. Kopfschüttelnd läßt der Schütze den Lauf sinken.

Er greift zur Mappe, zögert, entnimmt dem Magazin die nun lange genug benützte Patrone, versorgt sie in der Brusttasche links und holt aus der rechten Hosentasche eine neue, legt sie ein, schließt den Verschuß ... Einatmen.

Die Finger krümmen sich um den Schwamm, und da geschieht es, daß die Scheiben endgültig eingezogen werden.

Während des bedächtigen Zusammenpackens murmelt der Schütze nicht ohne Genugtuung, daß es nun wieder einmal geschafft sei.

Bruno Knobel

Dies und das

Dies gelesen: «Wenn man unabsichtlich in einer Menschenmenge einem andern Menschen auf den Fuß tritt, so ist das ein Versehen...»

Und *das* gedacht: Kurzsichtige Hühneraugen? Kobold

Billige Passagiere

Eine Bauernfamilie besteigt das Tram in der nahen Stadt. Der Vater fragt den Kondukteur: «Wieviel zalid dKind im Tram?» «Under vieri gar nüd» erklärt der Beamte. «De isch es guet, ich ha nur dri bimer.» cos.

